

Unbehagen im Bauch



In vier voneinander unabhängigen Monologen beleuchtet Gerhard Meister das Leben nach der atomaren Katastrophe. Die Hauptschwierigkeit, diesen Stückauftrag des Theater Marie für die Bühne zu adaptieren liegt darin, dass sich die vier Figuren weder in Zeit noch Raum je begegnen und ein Strang rein erzählerisch bleibt. Nils Torpus' Inszenierung von «Die leuchten in der Nacht» schafft diese Schwierigkeit zwar nicht aus der Welt, stellt aber trotzdem eine zunehmend surrealere Endzeitstimmung her.

Thierry Frochau

Philippe Graber hockt der Hitze wegen im Unterleibchen in seiner Wohnung und versucht mit distanzierender Abschiebung der unglaublichen Ereignisse um ihn herum, die Verarbeitung der Katastrophe an die Vernunft zu delegieren. «Was hat das mit mir zu tun?», fragt er und findet zahllose Entsprechungen von Unglücksfällen auf der Welt, die ihn über das Anschauen am Fernsehschirm hinaus überhaupt nicht tangieren. Er verdrängt die eben erst stattgefundenen Atomkatastrophe wie heutige Verharmloser der Klimaerwärmung mit dem Satz, «ein paar Grade wärmer kann Zürich ja nicht schaden». Ihm gegenüber sitzt Miriam Japp als investigative Journalistin, die vierzig Jahre später von einem der beiden Diktatoren, die die Deutschschweiz unter sich aufgeteilt haben, zum Interview ein-

geladen wurde. Ihre Schilderung der Umstände, denen sie beim Einreisen begegnet, und der endzeitlichen kriegsähnlichen Kulisse auf der von Militärs bewachten Durchreise erinnern an Reportagen von Kriegsberichterstattern, und der letztlich ganz kurzfristig verschobene Interviewtermin, der wegen 'wichtiger Staatsgeschäfte' vielleicht in einer Woche stattfinden kann, zeugt von der auf Glaubwürdigkeit bedachten Recherchearbeit des Autors – manche AuslandskorrespondentInnen könnten von der Willkür in der Gunst von absoluten Herrschern über (Teil-)Gebiete Bände schreiben. Den dritten Blick auf die Katastrophe liefert Hedwig Ursin als vermutlich Halbwüchsiger, der nicht nahe genug am Reaktor lebte, um den Unfallfolgen sofort zu erliegen. Äusserlich wirkt er so genannt gesund, nur sein Verstand hat sich statt weiter- zurückentwickelt. So spielt er mit einem Toten am längst nicht mehr befahrenen Bahngleis mal in der Rolle des Sanitäters, dann des besten Freundes und zuletzt mit Skihelm und Jacke der leblosen Figur. Seine nicht mehr durch Vernunft kanalisierbaren emotionalen Ausbrüche sind Ausdruck eine Art wahnhafter Demenz und in der Unmittelbarkeit der Darstellung die eindringlichste Folgebeschreibung eine radioaktiven Katastrophe. Zuletzt kommt die in Realität hochschwangere Francesca Tappa zum It-Sport schlechthin, dem Heli-Skiing in den nur schwach radioaktiv verseuchten Schweizer Bergen. Auf dem Rückflug stürzt



sie im Niemandsland ab und kann überhaupt nicht verstehen, was sie da sieht, wo sie da hineingeraten ist und weshalb ihr Tagesausflug genauso wie ihre ignorante Grundhaltung der Welt gegenüber landläufig als Ausdruck von Dekadenz gilt. Gerhard Meister hat sich vier sehr unterschiedliche Figuren und Blickwinkel auf die praktisch mögliche Atomkatastrophe ausgedacht und schafft es so, die Absurdität unseres sorglosen Umgangs mit der Atomenergie, ohne dabei zu didaktisch zu werden, zu hinterfragen, wenn nicht gar anzuprangern. Die Bühne überschwemmt Andy Giger mit Leuchtstoffröhren und kilowise Adventslämpchen, die fast unmerklich hochgedimmt werden und im Augenblick ihres stärksten Leuchtens für eine kurze Irritation sorgen: Wird es augenblicklich

heisser, sind es die vielen ZuschauerInnen, oder ist es eine Selbsttäuschung, die aus optischen Reizen und inhaltlicher Beschäftigung eine mutmassliche körperliche Veränderung anzeigen? Spätestens in diesem Augenblick schafft es die Inszenierung von Nils Torpus, über den rein intellektuellen Zugang hinaus in den Raum zu greifen und das konstruierte Unwohlsein dort zu deponieren, wo es sich nicht mehr klar identifizierbar analysieren und damit abschwächen lässt: im Bauch. Die Schwierigkeiten der Textanlage führen zwar teilweise zu einigen gefühlten Längen und wenig zur Dramatisierung geeigneten Sequenzen, das Gesamtbild jedoch bleibt einnehmend engagiert.

«Die leuchten in der Nacht», bis 17.4., Theater Winkelwiese.
www.theatermarie.ch